

# Reutlinger Geschichtsblätter



Jahrgang 2012 · Neue Folge Nr. 51

Stadtarchiv Reutlingen  
Reutlinger Geschichtsverein e.V.

wieder kommen die Menschen selbst zu Wort. Manche in einer einfachen Sprache, die jedoch umso eindringlicher wirkt und den Leser wahrlich fesselt.

Menschen wie der 1904 in Urach geborene Richter, der am Sondergericht in Prag 32 Todesurteile aussprach (beteiligt soll er an mindestens 50 gewesen sein) und nach dem Krieg bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1962 als Oberlandesgerichtsrat in Stuttgart tätig war, werden beim Namen genannt. Ergreifend liest sich der Bericht des „Schutzhaftgefangenen 7695“ im Konzentrationslager Dachau, Eugen Lotterer, vom Juni 1945. Der Uracher, ein Gegner des NS-Regimes, soll in seiner Heimatstadt angefeindet, geschlagen, getreten und durch den Ort geschleift worden und in Dachau Zeuge unfassbarer Grausamkeiten geworden sein, bevor er im Februar 1936 freikam.

Da wird dann die andere Seite des ästhetisch idealisierten Bildes des Nationalsozialismus deutlich, wie es in kaum einer anderen Stadt so sehr gepflegt wurde wie in Urach. Was letztlich auch daran festzumachen ist, dass der Uracher Fotograf Robert Holder aufnahmetechnisch hochwertige Bilder schoss und somit die Inszenierung des Nationalsozialismus durch die Macht der Bilder nachvollziehbar macht. Gerade die zahlreichen, aussagekräftigen Fotografien machen das Buch zu einer Fundgrube authentischer Materialien, die besonders in Schulen begehrte Verwendung finden dürften.

Wünschenswert wäre ein eventuell sorgfältigeres Lektorat gewesen, sind doch die einzelnen Bildkommentare und Textpassagen grammatikalisch nicht immer sauber formuliert. Alles andere an Kritik aber wäre Beckmesserei. Das Buch ist angesichts der Tatsache, dass die NS-Zeit für die junge Generation immer mehr zu einer „weit“ zurückliegenden Geschichte wird, notwendig, es ist aufschlussreich und es ist lesenswert. Weil diese Erinnerungen verblassen könnten, muss es solche Bücher geben, wie Bürgermeister Elmar Rebmann betonte – und Menschen, die sie schreiben. *Harald Schneider*

*Roman Köster: Hugo Boss, 1924–1945. Die Geschichte einer Kleiderfabrik zwischen Weimarer Republik und „Drittem Reich“ (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Bd. 23). C. H. Beck Verlag, München 2011. 117 S., 12 Tabellen und 5 Diagramme, 29,90 Euro.*

Roman Köster legt eine Studie vor, die er im Auftrag der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte erarbeitet hat und die die Hugo Boss AG finanzierte. Die Untersuchung dokumentiert die Unternehmensgeschichte der Firma Hugo Boss von der Weimarer Republik bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Besonders instruktiv ist die Einordnung des kleinen Metzinger Unternehmens in die Entwicklung der Textilindustrie seit dem Kaiserreich im Allgemeinen sowie in die Dynamik der Uniform- und Bekleidungsindustrie in den 1930er Jahren im Besonderen. Im Unterschied zu diesen branchenhistorischen Einsichten sind alle Informationen, die Köster zur Zwangsarbeit,

zur Uniformproduktion in der NS-Zeit sowie zur NSDAP-Mitgliedschaft des Markennamengebers Hugo Boss beisteuert, längst bekannt – in ersten Erwähnungen aus Publikationen des Metzinger Stadtarchivars Rolf Bidlingmaier (1994) sowie aus meinem Beitrag zur Reutlinger Wirtschaft 1945 bis 1950 (1995) in der vom Stadtarchiv Reutlingen herausgegebenen Dokumentation „Reutlingen 1930–1950). Schließlich en détail aus meiner seit 1999 vorliegenden Studie ebenfalls im Auftrag der Hugo Boss AG ([http://www.metzingen-zwangsarbeit.de/hugo\\_boss.pdf](http://www.metzingen-zwangsarbeit.de/hugo_boss.pdf)), die Köster (S. 10 f.) widersprüchlich beurteilt: „Die Geschichte der Zwangsarbeit bei Hugo Boss“ sei „in beeindruckender Detailarbeit rekonstruiert“ worden, und in einer dapd-Meldung anlässlich des Erscheinens seines Buches im September 2011: „Ich denke, sie wären weit besser gefahren, wenn sie die Studie veröffentlicht hätten.“ Die Zwangsarbeit sei darin aber „insgesamt zu wenig in den historischen Zusammenhang“ gestellt worden: „Die Geschichte der Zwangsarbeit bei Boss erscheint bei Timm auf diese Weise ausschließlich als ein moralisches Problem.“

Die Behauptungen der „Moralisierung“ und der „fehlenden Kontextualisierung“ sind unzutreffend. Das soll hier nur für einen Aspekt belegt werden: Gerade die 1996 und 1997 erschienenen Studien von Astrid Gehrig und Petra Bräutigam zur württembergischen bzw. badischen Maschinenbau- bzw. Schuh- und Lederindustrie in der NS-Zeit, die Köster primär als relevant für die Einordnung des Metzinger Falles nennt (S. 16), habe ich in meiner Arbeit zur vergleichenden Einschätzung (u. a. der Unternehmensentwicklung 1933–1945, der NSDAP-Mitgliedschaft von Hugo Boss) ausführlich herangezogen. Die Behauptung Kösters, dass seine Arbeit „sehr viele neue Erkenntnisse“ zu den „Lebensumstände(n) der Zwangsarbeiter bei Hugo Boss“ erbracht habe (S. 83), trifft nicht zu – die zentralen Informationen stammen (mit Ausnahme eines weiteren Interviews aus einem Zeitzeugenforschungsprojekt) aus Interviews, die der Metzinger Journalist Henning Kober bereits für seine Publikation zur Zwangsarbeit bei Hugo Boss im Jahr 2001 geführt, ausgewertet und veröffentlicht hatte.

Köster kommt hinsichtlich der Zwangsarbeit weder quantitativ, z. B. Zahl der ZwangsarbeiterInnen, noch qualitativ, z. B. Einordnung der NSDAP-Mitgliedschaft von Hugo Boss oder zum Handlungsspielraum des Unternehmens, zu neuen Ergebnissen. Die von ihm leicht nach unten korrigierte Gesamtzahl der Zwangsarbeiter (von „ca. 150 Zwangsarbeitern“ in meiner Studie zu „ungefähr 140“) geht bereits aus der von mir nach Nationalitäten vorgenommenen Differenzierung der Verschleppten hervor, in welcher die sieben Personen mit österreichischer Staatsangehörigkeit als „Zwangsverpflichtete“ bestimmt sind. In Kösters Studie fehlen wichtige Standardinformationen für eine Zwangsarbeitsdokumentation, und zwar ausgerechnet die Übersicht zu den Todesfällen (hier: Todesfälle dreier Kinder von bei Boss beschäftigten ZwangsarbeiterInnen, von mir 1999 detailliert dokumentiert).

An einigen Stellen ist die Darstellung schließlich regelrecht irreführend: So beispielsweise wenn Köster im Resümee zu den Lebensbedingungen der ZwangsarbeiterInnen positiv vermerkt, es „fand bei Hugo Boss jedoch keine ‚Vernichtung durch Arbeit‘ statt“ (S. 89) – natürlich nicht, weil diese das Regimeziel des „Arbeitseinsatzes“ von Konzentrationslagerhäftlingen war und insgesamt nicht für die Zwangsarbeit der nichtjüdischen, verschleppten Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete galt.

Alles in allem habe ich diese Studie zu Hugo Boss ebenso mit Genugtuung wie mit Verwunderung gelesen: Genugtuung, weil meine Forschungsergebnisse bestätigt wurden, Verwunderung aus mehreren Gründen: Zum einen hat sich ein junger Historiker hier nicht auf die Bearbeitung der wissenschaftlichen Fragen beschränkt, sondern er hat auch eine andere, vom Auftraggeber vermutlich unausgesprochene, politische und unternehmenshistoriographische Aufgabe zu lösen versucht: Er hat nämlich der Hugo Boss AG eine nachträgliche Begründung („zu wenig in den historischen Zusammenhang gestellt“) dafür geliefert, die Dokumentation aus dem Jahr 1999 nicht publiziert zu haben. Verwunderung auch, weil die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte einen Forschungsauftrag ohne Zugang zum Unternehmensarchiv akzeptierte.

So hat Roman Köster mit diesem Buch auch Quellenarbeit in einem von ihm wohl weniger intendierten Sinn betrieben: Sein Umgang mit den seit fast 15 Jahren vorliegenden, aber von der Hugo Boss AG unerwünschten Forschungsergebnissen ist ein sehr sprechendes Dokument des Kräftefeldes, mit dem alle konfrontiert sind, die zur bundesdeutschen Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert arbeiten. Die Interessen des Unternehmens artikulieren sich unmissverständlich auf der letzten Seite. Dort teilt der Autor das Ungewollte richtig bzw. das Richtige ungewollt mit: „Gleichzeitig ist klar zu sagen, dass eine ursächliche Verknüpfung des eigentlichen Aufstiegs des Unternehmens seit den 1970er Jahren mit der Produktion während des ‚Dritten Reiches‘ aus unternehmensgeschichtlicher Perspektive nicht zu sehen ist.“ Auf diesen Satz hat die Hugo Boss AG seit 1999 warten müssen. Nun hat ihn endlich jemand geschrieben.

*Elisabeth Timm*